

Geiss, Michael

Michelle, M. Nickerson: Mothers of conservatism: Women and the postwar right. Princeton, N.J.: Princeton University Press 2012. [Rezension]

Zeitschrift für Pädagogik 59 (2013) 1, S. 153-156



Quellenangabe/ Reference:

Geiss, Michael: Michelle, M. Nickerson: Mothers of conservatism: Women and the postwar right. Princeton, N.J.: Princeton University Press 2012. [Rezension] - In: Zeitschrift für Pädagogik 59 (2013) 1, S. 153-156 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-119652 - DOI: 10.25656/01:11965

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-119652>

<https://doi.org/10.25656/01:11965>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipt.de
Internet: www.pedocs.de

ZEITSCHRIFT FÜR PÄDAGOGIK

Heft 1

Januar/Februar 2013

■ *Thementeil*

Bildungswissenschaften in der Lehrerbildung

■ *Allgemeiner Teil*

Konzeptualisierungen von Handeln in Paradigmen der Unterrichtsforschung

Wer hat, dem wird gegeben? Hochbegabtenförderung und Gerechtigkeit

Selbstthematisierungen von Lehrerinnen und Lehrern – zwischen Überhöhung, Normalitätsansprüchen und Verachtung

Zeitschrift für Pädagogik

Begründet durch:

Fritz Blättner, Otto Friedrich Bollnow, Josef Dolch, Wilhelm Flitner, Erich Weniger

Fortgeführt von:

Dietrich Benner, Herwig Blankertz, Hans Bohnenkamp, Wolfgang Brezinka, Josef Derbolav, Andreas Flitner, Carl-Ludwig Furck, Georg Geissler, Oskar Hammelsbeck, Ulrich Herrmann, Diether Hopf, Walter Hornstein, Wolfgang Klafki, August Klein, Doris Knab, Andreas Krapp, Martinus J. Langeveld, Achim Leschinsky, Ernst Lichtenstein, Peter-Martin Roeder, Wolfgang Scheibe, Hans Scheuerl, Hans Schiefele, Franz Vilsmeier

Herausgeber:

Cristina Allemann-Ghionda (Köln), Sabine Andresen (Frankfurt), Marcelo Alberto Caruso (Berlin), Kai S. Cortina (Michigan), Reinhard Fatke (Zürich), Werner Helsper (Halle), Eckhard Klieme (Frankfurt), Roland Merten (Jena), Jürgen Oelkers (Zürich), Sabine Reh (Berlin), Roland Reichenbach (Basel), Tina Seidel (München), Petra Stanat (Berlin), Heinz-Elmar Tenorth (Berlin), Ewald Terhart (Münster), Rudolf Tippelt (München)

Die Zeitschrift für Pädagogik wird in folgenden Datenbanken und bibliografischen Diensten ausgewertet:

- CIJE (Central Index to Journals in Education, Phoenix, USA)
- FIS Bildung (Fachinformationssystem Bildung, Frankfurt a.M.)
- PSYINDEX (Zentralstelle für Psychologische Information und Dokumentation, Trier)
- SSCI (Social Sciences Citation Index, Institute for Scientific Information, Philadelphia, USA)
- SOLIS (Informationszentrum Sozialwissenschaften, Bonn)

Geschäftsführende Herausgeber:

Roland Reichenbach (verantwortlich), Kai S. Cortina (Besprechungen), Ewald Terhart, Rudolf Tippelt

Zusammenstellung des Thementeils „Bildungswissenschaften in der Lehrerbildung“:

Ewald Terhart

Inhaltsverzeichnis

Thementeil: Bildungswissenschaften in der Lehrerbildung

*Olga Kunina-Habenicht/Franziska Schulze-Stocker/Mareike Kunter/
Jürgen Baumert/Detlev Leutner/Doris Förster/Hendrik Lohse-Bossenz/
Ewald Terhart*

Die Bedeutung der Lerngelegenheiten im Lehramtsstudium und deren
individuelle Nutzung für den Aufbau des bildungswissenschaftlichen Wissens ... 1

Lena Rösler/Friederike Zimmermann/Johannes Bauer/Jens Möller/Olaf Köller
Interessieren sich Lehramtsstudierende für bildungswissenschaftliche
Studieninhalte? Eine Längsschnittstudie vom ersten bis zum vierten Semester ... 24

Johannes König/Martin Rothland
Pädagogisches Wissen und berufsspezifische Motivation am Anfang der Lehrer-
ausbildung. Zum Verhältnis von kognitiven und nicht-kognitiven Eingangs-
merkmalen von Lehramtsstudierenden 43

Colin Cramer
Beurteilung des bildungswissenschaftlichen Studiums durch Lehramtsstudierende
in der ersten Ausbildungsphase im Längsschnitt 66

Deutscher Bildungsserver
Linktipps zum Thema „Bildungswissenschaften in der Lehrerbildung“ 83

Allgemeiner Teil

Clemens Wieser
Konzeptualisierungen von Handeln in Paradigmen der Unterrichtsforschung 95

Kirsten Meyer/Benjamin Streim
Wer hat, dem wird gegeben? Hochbegabtenförderung und Gerechtigkeit 112

Angelika Paseka

Selbstthematisierungen von Lehrerinnen und Lehrern – zwischen Überhöhung, Normalitätsansprüchen und Verachtung	131
---	-----

Besprechungen

Christian Brüggemann

Iulius Rostas (Hrsg.): Ten Years After. A History of Roma School Desegregation in Central and Eastern Europe	151
---	-----

Michael Geiss

Michelle M. Nickerson: Mothers of Conservatism: Women and the postwar right	153
--	-----

Lars Hoffmann/Poldi Kuhl

Franz Schott/Shahram Azizi Ghanbari (Hrsg.): Bildungsstandards, Kompetenz- diagnostik und kompetenzorientierter Unterricht zur Qualitätssicherung des Bildungswesens. Eine problemorientierte Einführung in die theoretischen Grundlagen	156
---	-----

Dokumentation

Pädagogische Neuerscheinungen	161
-------------------------------------	-----

Impressum	U 3
-----------------	-----

Table of Contents

Topic: Educational Sciences in Teacher Training

*Olga Kunina-Habenicht/Franziska Schulze-Stocker/Mareike Kunter/
Jürgen Baumert/Detlev Leutner/Doris Förster/Hendrik Lohse-Bossenz/
Ewald Terhart*

The Significance of Learning Opportunities in Teacher Training Courses and
Their Individual Use for the Development of Educational-Scientific Knowledge 1

Lena Rösler/Friederike Zimmermann/Johannes Bauer/Jens Möller/Olaf Köller
Are Students in Teacher Training Interested in Educational-Scientific Contents?
A longitudinal study covering the first four semesters 24

Johannes König/Martin Rothland
Pedagogical Knowledge and Job-Specific Motivation at the Beginning
of Teacher Training. On the relation between cognitive and non-cognitive
enrollment characteristics among students in teacher training 43

Colin Cramer
The Assessment of Educational Scientific Study Courses as Given by Students
in Their First Phase of Teacher Training in Longitudinal Section 66

Deutscher Bildungsserver
Tips of links relating to the topic of “Educational Sciences in Teacher Training” 83

Contributions

Clemens Wieser
Conceptualizations of Action in Paradigms of Research on Teaching 95

Kirsten Meyer/Benjamin Streim
He Who Has Will Be Given? Promotion of highly gifted students and fairness ... 112

Angelika Paseka
Self-Conceptualizations of Teachers – Between super-elevation,
claims to normality, and contempt 131

Book Reviews 151

New Books 161

Impressum U3

Realsozialismus entwickelt hat. Nach Meinung der Experten haben jedoch sowohl die Benachteiligung der Roma-Minderheit insgesamt als auch die schulische Segregation seit dem Regimewechsel eher zugenommen. Insbesondere die Zunahme der räumlichen Segregation und die steigende Arbeitslosigkeit unter den Roma werden hierfür verantwortlich gemacht. Der Begriff „Segregation“ im Zusammenhang mit der Beschulung von Roma-Kindern und -Jugendlichen taucht nach Meinung der Experten erst Ende der 1990er Jahre auf – vermittelt durch internationale NGOs wie dem Open Society Institute und dem European Roma Rights Center. Die Experteninterviews sind eine Mischung aus persönlichen Erfahrungen, generellen Eindrücken und Faktenwissen. Sie sind informativ und enthalten interessante politische Einschätzungen, haben aber leider nur geringen Bezug zum Rest des Buches. Es bleibt dem Leser überlassen, ob er die nicht durch Sekundärliteratur belegten Einschätzungen teilt oder nicht. Obwohl laut Einleitung eigentlich vorgesehen, beziehen die Länderstudien keine direkte Stellung zu den Experteninterviews. Die Länderstudien beschreiben insbesondere die Ebene der Politikformulierung und -programme. Hervorzuheben ist der Beitrag über Ungarn. Trotz eines etwas verwirrenden Aufbaus mit über 30 Gliederungspunkten gelingt es der Autorin Orsolya Szendrey, die nationale Bildungspolitik und -programme der vergangenen zwei Jahrzehnte systematisch aufzuarbeiten. Dabei schätzt die Autorin – im Gegensatz zu den AutorInnen der anderen Länderbeiträge – auch Ergebnisse und Wirkungen politischer Desegregationsbemühungen ab.

Unterm Strich zeigt der Band deutlich, dass sich Desegregation sowohl international als auch national als formal proklamiertes Ziel zur Verbesserung der Bildungssituation von Roma-Kindern und -Jugendlichen durchgesetzt hat. Welchen Einfluss dies aber auf die konkrete Politik und Handlungen lokaler Akteure hat, wurde bisher nur in Ansätzen untersucht. Bemühungen zur Desegregation scheinen jedoch an strukturellen Voraussetzungen wie wohnräumlicher Segregation oder dem Wahlverhalten von Eltern zu scheitern. Das Buch bietet einen umfangreichen Über-

blick zu politischen Entwicklungen bezüglich der schulischen (De-)Segregation von Roma-Kindern und -Jugendlichen, aber keine methodisch kontrollierte und systematische Auswertung historischer Quellen. Zudem erschweren viele Überschneidungen und Wiederholungen sowie das Fehlen einer einheitlichen Struktur bei den Länderbeiträgen den Lesefluss. Nicht zuletzt in Anbetracht der Tatsache, dass es kaum Literatur zu diesem Thema gibt, ist der Band eine lohnende Lektüre für Wissenschaftler wie Praktiker, die sich für das Thema schulische Desegregation im Allgemeinen oder Desegregation der Roma im Besonderen interessieren.

Christian Brüggemann,
Technische Universität Dortmund,
Lehrstuhl für Schulpädagogik und Allgemeine Didaktik im Kontext von Heterogenität,
Emil-Figge-Str. 50, D-44227 Dortmund.
E-Mail: chris.brueggemann@gmail.com

Michelle M. Nickerson: Mothers of Conservatism: Women and the Postwar Right.
Princeton, N.J.: Princeton University Press
2012. 231 S., EUR 29,99.
(ISBN 978-0-691-12184-0)

Im Laufe des 20. Jahrhunderts wurde Expertise zum zentralen Richtwert pädagogischer Praxis. Die „Verwissenschaftlichung des Sozialen“ (Lutz Raphael) lässt sich zwar nicht allein für Bildungs- und Erziehungsverhältnisse nachzeichnen, aber sie greift hier in besonders kenntlicher Weise in Lebensläufe, Alltagswelten, öffentliche wie private Räume ein.

Diese Entwicklung hatte Gegner und Kritiker. Im Südwesten der USA formierten sich in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts etwa politische Frauengruppen, die seit den 1960er Jahren eine eigene Bewegung darstellten und zur Entstehung einer bis heute existierenden rechtskonservativen Ideologie beitrugen. Michelle M. Nickerson untersucht in ihrer auf einem Dissertationsprojekt basierenden Monographie in fünf Kapiteln, wie die konservativen Mütter zu, so der treffende Titel, „Müttern des Konservatismus“ wurden. Ihre Darstel-

lung beginnt bei patriotischen, antikommunistischen Frauengruppen mit einer wenig einheitlichen politischen Agenda in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts und schließt mit dem gescheiterten Versuch, die nunmehr ideologisch gefestigte Bewegung 1964 in den republikanischen Präsidentschaftswahlkampf einzubinden. Sie rekonstruiert weibliche Spionageeinsätze, den Kampf der Frauen gegen die Aufhebung der Rassentrennung in den Schulen und ihre Kritik an der sozialpsychologischen Pathologisierung konservativer Einstellungen.

Nickersons zentrale These lautet, dass die Frauen aus einem Selbstverständnis heraus agierten, welches durch ihren Alltag in einer lokalen Nachbarschaft geprägt wurde und das sie dann zur zentralen Ideologie des „Housewife Populism“ ausbauten. Die Aktivistinnen kamen aus der weißen, meist christlichen Mittel- oder auch Oberschicht, hatten flexible Zeitpläne, ein deutlich ausgeprägtes Bewusstsein ihrer Herkunft und waren vor Ort gut vernetzt. Für sie stellte die wachsende Bedeutung der Verbindung von Interventionsstaat und wissenschaftlicher Expertise, die sich auf sozialwissenschaftliche oder psychologische Kenntnisse stützte, eine direkte Bedrohung ihres eigentlichen Betätigungsfeldes dar. Familie, Bildung und Erziehung in einer stabilen, homogenen Nachbarschaft sollten vor staatlichen Eingriffen geschützt werden.

Die Angst war real, steigerte sich aber mitunter zu einem auf Verschwörungstheorien fußenden Aktionismus. Sie wäre, das macht Nickerson immer wieder deutlich, nicht verständlich, ohne dass der Antikommunismus als Band der wenig einheitlichen Schreckensszenarien fungiert hätte. In einer Zweitauswertung vorhandener Studien skizziert sie im ersten Kapitel die Formierung patriotischer Frauengruppen in den USA vor Ende des Zweiten Weltkrieges und verortet hier auch die ideologische Verknüpfung eines wachsenden Sozialstaats mit der Kommunismusgefahr. Die organisierten Frauen sahen sich als natürliche Verkörperung des Antietatismus und entwarfen die gemeinwesenorientierte Mutter als zentrales Gegenüber des Interventionsstaates.

Die eigene gesellschaftliche Marginalisierung wurde also nicht emanzipatorisch gedeu-

tet, sondern diente als Ressource einer staatskritischen Genderideologie. Nach 1918 gewann dieses Denkgebäude an Kohärenz: Wie der Markt schien die Ordnung der Kernfamilie durch staatliche Eingriffe korrumpiert zu werden. Als Hauptgegner erschienen den Aktivistinnen progressive Reformerinnen wie Jane Addams, friedensbewegte Frauen, aber seit den 1930er Jahren auch der sozialstaatliche Mainstream des New Deal. Einige der Frauen wurden einflussreich im Zusammenhang einer Bewegung, die vor 1941 gegen den Kriegseintritt der USA argumentierte, mit zum Teil schrillen antisemitischen oder sogar nazifreundlichen Äußerungen. Trotz der mitunter etwas unübersichtlichen ideologischen Gemengelage vor dem Kriegsende verliert Nickersons Argumentation nie den roten Faden. Antikommunismus, Genderideologie und Staatskepsis werden für jeden Strang geschickt herausgearbeitet und dann wieder verknüpft. Doch hätte man an dieser Stelle den etatistischen, liberalen Mainstream stärker nachzeichnen können, vor dessen Hintergrund die Vehemenz erst verständlich wird, mit der die Kritikerinnen ihre Argumente vortrugen.

Mit dem Kriegseintritt galten isolationistische Positionen als unpatriotisch, verboten sich nun also für die organisierten Frauen. Trotzdem bestanden ihre Gruppierungen fort und richteten sich nun gegen die Vereinten Nationen, die fortan als Hauptbedrohung der geordneten Kernfamilie ausgemacht wurden. Mit ihrer egalitären Vision schien die Bildungspolitik der UNESCO, zusammen mit progressiven Pädagogen und Unterrichtsbeamten, eine kommunistische Agenda zu verfolgen, die es in den Schulen vor Ort zu bekämpfen galt. Im zweiten Kapitel zeichnet Nickerson nach, wie im Laufe der 1950er Jahre aus einzelnen patriotischen Frauengruppierungen eine eigene konservative Graswurzelbewegung wurde. „Konservativ“ als Identitätsbegriff gewann in diesem Zusammenhang an Kontur. Die Untersuchung konzentriert sich lokal auf das Gebiet um Los Angeles, das in den 1950er Jahren Wirtschaftswachstum und damit einhergehende Migrantenströme erlebte und zugleich eine rechte Subkultur ausprägte, die sich intellektuell bei Friedrich von Hayeks marktradikaler Außenseiterposition aufgehoben fühlte und

ihre libertären Ansichten mit einer christlichen Lesart versah. Zwar spielten Männer in diesem „Mischmaschdiskurs“ (S. 37) eine wichtige Rolle, doch für die Entstehung einer konservativen Graswurzelbewegung in und um Los Angeles zeichneten weiße Mittelschichtsfrauen verantwortlich, die kleine Versammlungen, Ausfertigung und Vertrieb von Flugschriften oder Abhandlungen gut zwischen Hausarbeit und täglichen Besorgungen unterbringen konnten. Ihre Einbindung ins lokale Gemeinwesen und die zunehmende Mobilisierung erleichterten eine Vernetzung der Frauen, auch über die engere Nachbarschaft hinaus.

Nickerson wertet für ihre Darstellung Tagesspresse, Druckschriften und rückblickende Darstellungen aus. Ihre eigentliche Quelle in diesem Kapitel sind aber Interviews, die sie mit einzelnen ehemaligen Aktivistinnen geführt hat und auf die sie methodisch sorgfältig, also vorsichtig, aber durchaus gewinnbringend zurückgreift und so auch die Motivlage der Frauen gründlich herausarbeiten kann. Diese fühlten sich bedroht durch kommunistische Gefahr und staatliche Eingriffe. Ihr Aktivismus lag in den alltäglichen Erfahrungen einer vormals als geordnet wahrgenommenen Welt begründet und wurde durch den Internationalismus „fortschrittlicher“ Schulverwalter und einer wachsenden Macht der pädagogischen Experten herausgefordert. In den Augen der Aktivistinnen waren einzig sie selbst legitimiert, über die Bildung und Erziehung ihrer Kinder zu entscheiden. Und sie sahen ihre Anliegen angesichts der diskursiven Dominanz progressiver Positionen marginalisiert. Einen ersten großen Erfolg hatten die Frauen, als in Pasadena auf ihren massiven Druck hin der Aufsichtsbeamte für Los Angeles Willard Goslin zu Beginn der 1950er Jahre sein Amt aufgeben musste. Goslin hatte es gewagt, seine Vorstellungen von progressiver Rassenpolitik und Sexualerziehung in den Schulen umzusetzen. Nachdem er den Reformpädagogen Kilpatrick zu einem Vortrag in die Stadt eingeladen hatte, eskalierten die Proteste.

Im dritten Kapitel zeichnet Nickerson diesen Fall nach und zeigt überzeugend auf, wie aus einer lokalen Angelegenheit schnell ein öffentlicher Gegenstand von nationaler Bedeutung wurde. Es gelingt ihr, die traditiona-

listische Kritik reformpädagogischer Unterrichtskonzepte ohne simple Parteinarbeit nachzuvollziehen. Die konservativen Kritiker hatten mit Robert Hutchins, Präsident der University of Chicago, einen prominenten und intelligenten Gewährsmann. Und sie waren erfolgreich. Goslin trat zurück und die von der UNESCO verantworteten Unterrichtsmaterialien wurden ebenfalls aus dem Unterricht entfernt.

Es zeigt sich hier, auf welcher dünner Legitimationsbasis die durch wissenschaftliche Expertise getragenen Eingriffe in lokale Bildungswelten noch fußen. Die konservativen Eltern wollten sich ihr Recht, selbst zu bestimmen, wie ihre Kinder unterrichtet würden, nicht von internationalen Institutionen und nationalen Experten absprechen lassen und kämpften für ihren Einfluss in den Gemeinden. Dieses Recht auf Selbstbestimmung, die Skepsis gegenüber einem neuen „pädagogischen Establishment“ (Niklas Luhmann/Karl-Eberhard Schorr) und die Bewahrung der elterlichen Entscheidungsgewalt ließen sich gut verknüpfen mit antikommunistischen, libertären und marktradikalen Vorstellungen, die schon länger von tragender Bedeutung für die amerikanische Rechte waren. Sie gaben der konservativen Ideologie aber nun einen Rückhalt im alltäglichen Erleben der Familien. Expertise und Antikommunismus erschienen den Aktivistinnen als eine echte Gefahr, der sie durch Vernetzung, Publikation und Gruppenbildung entgegentraten. Die progressive Pädagogik bediente sich in den USA neuer psychologischer Erkenntnisse, wie sie in Laboren und durch größere Erhebungen gewonnen worden waren. In den späten 1950er und frühen 1960er Jahren richtete sich die Kritik der konservativen Frauen direkt auf diese wissenschaftliche Expertise.

Auf deutlich dünnerer Quellenbasis als in den vorangegangenen Abschnitten zeigt Nickerson im vierten Kapitel auf, wie die Aktivistinnen Studien zur autoritären Persönlichkeit, die von Adorno und anderen in der Emigration durchgeführt worden waren und in der Folge in den USA breite Aufnahme, Popularisierung und Weiterentwicklung erfahren hatten, direkt auf sich bezogen. Der Kriterienkatalog, anhand dessen sich die autoritäre Persönlichkeit festmachen ließ, passte zu gut zu

den Werten, die von konservativen Eltern vertreten wurden. Nickerson macht verständlich, warum sich Konservative gerade durch popularisierte Fassungen des Adorno-Arguments angegriffen fühlten, zeigt aber auch auf, wie nah ihre Position einer handfesten Verschwörungstheorie kam. Das ist durchaus interessant zu lesen, doch verliert Nickerson hier ab und an ihren Gegenstand, die Frauen, aus den Augen.

In den 1960ern wurde der organisierte Aktivismus endgültig zu einer eigenen Bewegung. Nun diente auch das Label „konservativ“ als identitätsstiftende Selbstbezeichnung. In diesem Zusammenhang spielten Frauen wiederum eine wichtige Rolle. Sie organisierten auf eigene Faust parteiunabhängige Diskussionsgruppen, publizierten vielgelesene Newsletter und – das ist der eigentliche Kern der Darstellung im fünften und letzten Kapitel – eröffneten Buchläden. In der Region von Los Angeles gab es in den 1960er Jahren 36 konservative Buchhandlungen. Sie dienten als Hauptquartiere für politische Kampagnen, waren Diskussionsräume und Treffpunkte. In ihnen fanden Vorträge statt, wurden Schulungen abgehalten und einschlägige Bücher vertrieben. Untereinander kooperierten sie mehr, als dass sie sich in Konkurrenz zueinander begehen hätten. In dieser Zeit entstanden auch eigene konservative Programme für die Jugend, mit der der neuen Kultur der 1960er Jahre etwas entgegengesetzt werden sollte, indem man die Sängerin Janet Greene, eine Anti-Joan-Baez, installierte und populäre Massenevents ausrichtete.

Nickersons zentrales Argument in diesem letzten Kapitel ist, dass die Frauen sich nun als ein „konservatives Geschlecht“ anboten, das die natürliche Verkörperung antiprogressiver Werte für sich beanspruchte. In dieser Funktion wurden sie 1964 in den Präsidentschaftswahlkampf für Barry Goldwater eingebunden, was aber grandios scheiterte. In einer unabhängigen, heimlich installierten Gruppierung namens „Mothers for Moral America“ sollten neben prominenten Republikanerinnen wie Nancy Reagan Frauen aus der Graswurzelbewegung für einen hetzerischen Wahlspot eintreten, der dann aber von der Presse verrissen wurde, so dass der Präsidentschaftskandidat

das Projekt aufgeben und sich gegen Vorwürfe zur Wehr setzen musste, er sei ein Rassist.

Michelle Nickerson schreibt gegen eine einfache feministische Heldinnengeschichte, indem sie ihre Antiheldinnen ernst nimmt. Sie sympathisiert, so wird in der Studie, aber vor allem in den abschließenden Bemerkungen des Buches deutlich, nicht mit den politischen Ansichten ihrer Protagonistinnen. Der Antisemitismus der Frauengeneration, die vor 1945 aktiv war, wird deutlich benannt, rassistische Konsequenzen der späteren Positionierungen werden herausgearbeitet. Zugleich aber nimmt Nickerson die Ängste der Frauen vor Experten und Behörden ernst. Sie ist mehr an den Ambiguitäten historischer Begebenheiten interessiert als an vorschnellen Positionierungen. Vergleichbare Untersuchungen für den deutschsprachigen Raum stehen noch aus. Ihre ausgesprochen gut geschriebene, sauber dokumentierte und gründlich argumentierte Monographie zeigt auf, wie anspruchsvolle historische Forschung zu einer intelligenten pädagogischen Debatte etwas beizutragen vermag: Nickerson sitzt methodisch nicht dem Internationalismus der Global Player auf, sondern nimmt sich den Betroffenen, Kritikern und Gegnern vor Ort an. Gerade weil sie sich aber mit keiner Seite gemein machen kann, werden ihre Analysen auch für gegenwärtige Debatten relevant. Ist, so könnte man fragen, eine Kritik an der Professionalisierung von Erziehungsverhältnissen möglich, die nicht konservativ argumentiert? Das wäre historisch wie theoretisch zu klären.

Michael Geiss,
Institut für Erziehungswissenschaft,
Universität Zürich, Freiestrasse 36,
CH-8032 Zürich.
E-Mail: mgeiss@ife.uzh.ch

Franz Schott/Shahram Azizi Ghanbari (Hrsg.):
Bildungsstandards, Kompetenzdiagnostik und kompetenzorientierter Unterricht zur Qualitätssicherung des Bildungswesens. Eine problemorientierte Einführung in die theoretischen Grundlagen. Münster: Waxmann 2012. 219 S., EUR 24,90.